

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 20

Artikel: Tiere sehen Dich an!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

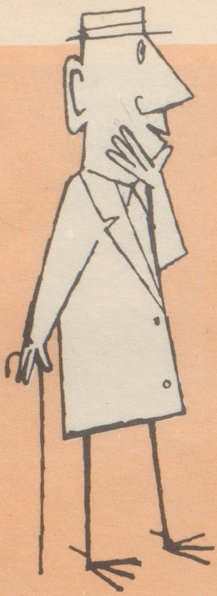
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tiere sehen Dich an!

Im klassischen Altertum, Unterabteilung Griechenland, soll es eine zauberkräftige Dame gegeben haben, die an freien Nachmittagen männliche Vertreter der Gattung homo sapiens in Schweine verwandelte. Der Fortschritt, der seit jenen Tagen erzielt wurde, geht am deutlichsten daraus hervor, daß es heute bereits möglich ist, Menschen beiderlei Geschlechtes in verschiedenste Tierarten umzuwandeln. Es braucht dazu auch gar keine Hexen, Zauberinnen oder Sirenen mehr. Ein gewöhnlicher Kinobesuch genügt, um aus erschreckend vielen Menschen erschreckend tierische Wesen zu machen. Einige der häufigsten Arten seien hier kurz beschrieben:

Die Blindschleiche

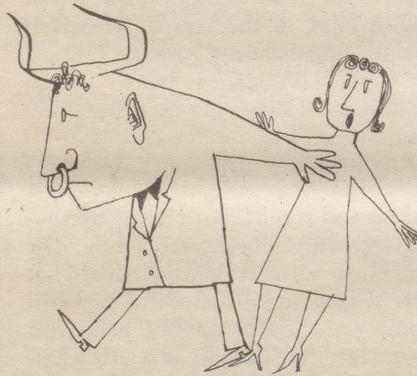
Die sog. Blindschleiche zerfällt gemeinhin in zwei Silben, wovon die vordere stimmt, die hintere jedoch nicht. Die vordere, stimmende heißt <blind> und besteht deshalb zu Recht, weil die Blindschleiche im Augenblick, wo sie eine Eintrittskarte in das Kino ersteht, von absoluter Blindheit ist. Sie orientiert sich weder über Art noch Qualität des Filmes, den sie besuchen will. Sie kauft sich das Billet, wie andere etwa ein Los der Landeslotterie nehmen, wobei ihre Chance, einen Treffer zu erwischen, beim heutigen Stande der Filmkunst allerdings wesentlich geringer ist, als bei der Lotterie. Ihre Blindheit hindert die Blindschleiche natürlich auch daran, vor dem Besuch Filmkritiken zu lesen. Abgesehen davon würde die Blindschleiche auch keine Kritiken lesen, wenn sie könnte, denn sie hält Filmkritiker für Giftschlangen, die ihr Gift willkürlich gegen alles verspritzen, was Kinobesitzern heilig ist. Der hintere Teil der Blindschleiche stimmt, wie bereits bemerkt, leider nicht. Sie schleicht nämlich nicht, sondern sie rast wie ein geölter Blitz in jeden Film. Ihr ist es ganz egal, was gespielt wird. Hauptsache, es läuft etwas. Ein armes Vieh.

Es wäre noch nachzutragen, daß eine Blindschleiche aufhört, eine Blindschleiche zu sein, wenn sie einmal im Kino sitzt. Dann gehen ihr nämlich die Augen auf.

Der Büffel

Man kann nicht umhin, den Büffel als ausgesprochenes Rindvieh zu bezeichnen. Er ist ein großes, meist sehr breitschulteriges Tier mit einem sehr dicken Fell und kommt hauptsächlich im Vorraum von Kinotheatern vor, wo er sich, seiner Veranlagung nach, äußerst rindviehhaft

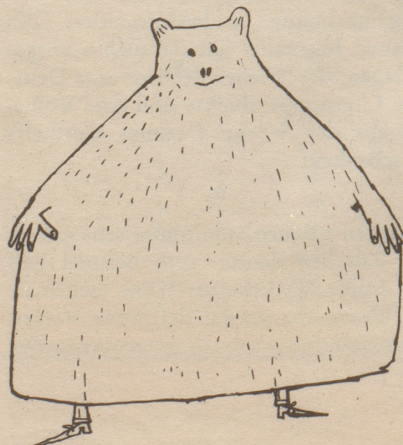
benimmt, indem er sogar dann, wenn er einen reservierten Platz gekauft hat, blindwütend nach vorne drängt, vehement mit allen Vieren um sich schlägt und alle anderen zur Seite drängt. Seine



Bösartigkeit geht soweit, daß er bei seinem Versuch, möglichst rasch an das ersehnte Ziel zu gelangen, einem sogar mit Absicht auf die Füße steht und in die weichsten Teile der Anatomie pufft. Bemerkenswert ist ferner noch, daß man den Büffel lange Zeit für ausgerottet hielt, was leider ein Irrtum war.

Der Sitzbär

Ein Tier, das man auf den ersten Blick für gar nicht möglich hält. Trotzdem



existiert es und dann noch wie! Es besteht zu achtzig Prozent aus Hinterteil, auf welches es sich stets am Rand einer Reihe setzt und welches es um keinen Preis der Welt heben würde, wenn jemand zu spät kommt. Wenn es sitzt, dann sitzt es, und es macht ihm gar nichts aus, wenn andere im Dunkeln über seine Läufe stolpern, das Genick brechen, den Kopf zertrümmern oder sich sonst körperbaulich verändern. Es hat eben weder Herz noch Hirn, sondern ausschließlich Hintern und an diesem erst noch Harz. Außerdem hat es auch noch eine heftig funktionierende pädagogische Ader, denn es pflegt sein stures Sitzenbleiben auf Befragen hin stets mit der Bemerkung zu motivieren, man habe eben nicht zu spät zu kommen. Zu diesem Grundsatz steht es eisern, außer wenn es selbst zu spät kommt. Sonderbarerweise gibt es im Zoo keine Sitzbären, obwohl sie eigentlich dort (und nur dort) sein sollten.

Der Plappergei

Von den bisher beschriebenen Tieren unterscheidet sich der Plappergei am meisten vom Menschen und zwar, weil er spricht, was ein anständiger Mensch während des Filmes ja bekanntlicherweise nicht tut.

Der Plappergei ist ein so übler Vogel, daß er gleich in drei Spielarten zerfällt. Diese sind:

a) Der gemeine Plappergei: Er erscheint unter heftigem Schnaufen und Flügelschlagen nach Beginn des Filmes, setzt sich beim Suchen nach einem Landungsplatz zunächst auf drei bereits Anwesende und dann erst auf einen freien Sitz, gackert ein wenig vor sich hin, sperrt dann den Schnabel weit auf und wendet sich an seinen Nachbarn, um zu fragen, ob das jetzt noch die Reklame für Zell-

wegers koffeinfreien Blutreinigungstee, oder ob es am Ende vielleicht doch schon der Hauptfilm sei. Bekommt er eine Antwort, freut er sich sehr und läßt sich infolgedessen auch den bisherigen Verlauf des Filmes reportieren. Den Bericht unterbricht er des öfteren durch erstaunte oder entzückte Ausrufe, durch Zwischenfragen und nicht zuletzt auch durch Vermutungen, was seiner Auffassung nach hätte geschehen können. Auf diese Weise sucht er die anderen Zuschauer auf die Größe seines Vogelgehirnes aufmerksam



zu machen und hält deren Psst-Rufe für den Ausdruck ihrer Bewunderung.

b) Der gemeinere Plappergei: Dieser beinahe noch seltsamere Vogel kommt nie alleine vor, sondern er hat sich zu einer im Tierreich ja nicht seltenen Symbiose (Lebensgemeinschaft) entschlossen, weshalb er stets in Begleitung einer Gans erscheint. Jedenfalls hält er seine Begleiterin für eine ausgesprochene Gans, denn er erklärt dem zurückgebliebenen Wesen weiblicher Natur laufend den laufenden Film. Wenn zum Beispiel auf der Leinwand ein Mann eine Frau küßt, dann sagt er: «Schau, jetzt küßt er sie!» Natürlich nimmt er an, daß die Gans von alleine nie daraufgekommen wäre.



c) Der ganz gemeine Plappergei: Ein Vogel, den man eigentlich bemitleiden müßte, wenn er einem nicht so sehr auf die Nerven ginge. Er ist nämlich krank, und zwar leidet er an der sog. Munddiarrhoe, d. h. er kann einfach seinen Wortvorrat nicht mehr halten. Deshalb begleitet er die Arbeit der Filmschauspieler mit munteren Reden und kommentiert fortlaufend, was er sieht. Diese Kommentare haben nur einen Sinn und zwar den, überhaupt gemacht zu werden. Im übrigen sind sie meistens noch blödsinniger als die deutschen Untertitel und das will etwas heißen!

Der Brüllaffe

Die Lehre, daß der Mensch vom Affen abstamme, konnte nur deshalb entstehen, weil Darwin der Kino-Brüllaffe noch



nicht bekannt gewesen ist. Hätte er ihn auch nur einmal gesehen, so hätte er nicht mehr den Mut gehabt, die Affen so zu desavouieren. Kino-Brüllaffen haben nämlich auch bei nächstem Zusehen nichts mehr Menschliches an sich. Am besten sind diese Affen in Lustspielen deutscher Provenienz zu beobachten. Dort brüllen sie vor Lachen wie Luftschutzsirenen, bekommen Erstickungsanfälle, schlagen Nachbarn auf Schenkel, Hut und Unterlippen und beißen sie in den Rest der Extremitäten, was aber noch nicht das Schlimmste ist. Das Schlimmste ist, daß diese Affen auch das Imitationstalent und den Nachahmungstrieb aller Affen haben, weshalb sie ständig mitmachen und mitleben. Wenn geweint wird auf der Leinwand, bleibt auch bei ihnen kein Auge trocken. Wenn geschossen wird, sagen sie immer etwas bevor der Revolver losgeht: «Bumm-Bumm.» Manchmal sagen sie es auch später. Vor

allem aber machen sie mit. Das heißt, sie warnen die Darsteller der Guten vor drohenden Gefahren, indem sie zum Beispiel rufen: «Achtung, Humphrey!» Sie wundern sich sehr, daß der Humphrey sich nicht dafür bedankt, vergessen diesen Undank aber rasch, weil sie ja weiter mitmachen müssen.

Die Turteltaube

An und für sich liebenswerte Vögel, die nur den Nachteil haben, stets paarweise vorzukommen und vor einem zu sitzen. Sie besuchen das Kino nicht, weil sie einen Film sehen wollen, sondern weil sie sich erst kurz kennen und noch kein eigenes Nest besitzen. Was sie sonst in demselben treiben würden, führen sie nun im Kino und im Schutze der dort herrschenden Dunkelheit aus. Sie schnäbeln, geben schmatzende Geräusche von sich und stoßen mitunter zärtliche Piepser aus. Leider stecken sie dabei immer so die Köpfe zusammen, daß jemand, der hinter ihnen sitzt, den absolut falschen Liebesfilm zu sehen bekommt. Im übrigen wäre zu bemerken, daß die Turteltauben diese Tätigkeiten stets einstellen, sobald sie nur erst einmal beringt sind.

Das Stinktief

Ein übles Tier, welches eine Aversion gegen Wasser hat und sich hauptsächlich von Bohnen, Schabzieger und Knoblauch nährt, ohne sich um die natürlichen Folgen dieser Ernährungsweise zu kümmern.

Der Firneisvogel

Dieses, auch Firneisbär genannte Tier, gehört zur großen Familie der Erdnußhäher und ist ferner mit dem Mandelpavian, dem Koka-Kolabär und dem Allesfresser verwandt. Im Unterschied von den an-



den Verwandten, die Erdnüsschen knabben, Mandeln knabbern, Koko-Kola schlürfen und belegte Brote fressen, nährt es sich hauptsächlich von dem an und für sich köstlichen Firneis, welches es in der Pause ersteht und nach der Pause vertilgt, wobei es zuerst seinen Nachbarn rechts, dann seinen Nachbarn links bespritzt, schließlich dem Wesen vor sich Glace in das rückwärtige Decolleté laufen läßt und endlich das Papier knisternd zusammenfaltet und auf den Boden schmeißt.

Beim Fressen schmatzt es, was weniger auf schlechte Erziehung, als auf Selbstvergangenheit zurückzuführen ist. Die gute Erziehung geht daraus hervor, daß es sich das Rülpsen meist auf den Schluß des Filmes aufspart, wo die Musik anschwillt.

★

Aus Platzgründen muß leider auf die Beschreibung einer ganzen Reihe weiterer, höchst interessanter Tiere, die nur im Kino vorkommen, verzichtet werden. Es wäre noch einiges zu sagen über das sog. Paraderoß, ein vorwiegend weibliches Tier mit einer Vorliebe für matterhornhohe Hüte, den Intelligenserich, der seine fremdsprachigen Kenntnisse dadurch beweist, daß er über einen Witz lacht, bevor die Uebersetzung im Untertitel erschienen ist, die Nachahmsel, die schon während der Vorstellung die Frisur von Audrey Hepburn zu kopieren versucht, und viele andere.

Zum Schlusse möchte der Verfasser es nicht versäumen, dem Schweizerischen Lichtspieltheaterverband zu danken für die wertvollen Beobachtungen, die er in den, ihm angeschlossenen Kinotheatern machen durfte. Er wird diese Etablissements aus rein zoologischem Interesse immer wieder gerne aufsuchen. Im übrigen wartet er sehnsüchtig darauf, sich im Zoologischen Garten und damit in Ruhe einen Film anschauen zu dürfen.



ALBERT EHRLSMANN

Vorstellung unter freiem Himmel

Beim Eindunkeln geht die Vorstellung an,
und Plätze hat es für viele,
daß jeder sich da oder dort hinsetzen kann,
wo er will, zum prächtigen Spiele.
Die Gesellschaft hat keine Unkosten gescheut.
So viel Sterne am Bühnenhimmel
hätten jeden andern Produzenten gereut.
(Man beachte das Riesengewimmel.)
Doch ihm, dem dies ganze Theater gehört,
machen Spesen die kleinsten Sorgen.
Er spielt, nur zuweilen vom Regen gestört,
jede Nacht bis zum anderen Morgen.

Die besten Plätze gibt's weit und breit,
und die Karten bekommt man geliehen,
und kann sie, sobald man zum ersten Mal schreit,
bei der Säuglingsschwester beziehen.
Sie gelten für's Leben. Parkett und Balkon.
Man darf auch am Wiesenrand liegen
oder zuhause den winzigen Sohn
am Fenster in den Schlummer wiegen.
Wenn etwa ein Stern aus der Rolle fällt
und vom Rund-Horizonte entschwindet,
wünscht sich manch einer das Liebste der Welt,
und ich wünsche ihm, daß er es findet.

Einst gab es ein Stück, das hatten wir gern,
und die Freude war ungeheuer.
Da spielte ein frommer Dreikönigsstern.
Seitdem brennt ein heiliges Feuer.
Und die Sterne kamen und gingen durchs Haus.
Und zuweilen kommen Zensoren,
die löschen ein Stück ihres Spielplans aus,
als wäre sein Held nie geboren.
Aber morgen schon, zur richtigen Zeit,
beginnen am Firmamente
die alten Spiele der Ewigkeit
und der kleinen und großen Talente.

Wer führt dort oben jetzt die Regie?
Ich höre nur leis die Souffleuse.
Doch manchmal brüllt die Maschinerie
mit Blitz und Donnergetöse.
Dann baden wohl Wassermann, Krebs oder Fisch.
Das Sternstück ist unterbrochen.
Ich stelle mir Brot und Wein auf den Tisch
und warte auf schönere Wochen:
und lade die Zwillingfrau herzlich ein,
sie wolle in dieser Pause
mein Gast im Zeichen der Jungfrau sein,
wie am Himmel – in meinem Hause.